



Adrian Bloch ist Leiter Bereich Bau im Ressort Arbeitssicherheit, Suva, Luzern.

Stephan Muntwyler, Geschäftsführer der Gabs AG, ist gelernter Spengler, Techniker HF/Bachelor und E-MBA. Er ist Mitglied im suissetec Fachbereichsvorstand Spengler, verantwortlich fürs Ressort Arbeitssicherheit.

Im Interview: Stephan Muntwyler, Gabs-Geschäftsführer und Adrian Bloch, Bereichsleiter Bau bei der Suva

«Klartext bei den Jungen: Ich riskiere das Leben nicht fürs Geschäft . . .»

Die Erkenntnis überzeugt Tag für Tag mehr Menschen am Bau. Individuellen und kollektiven Schutzmassnahmen am Arbeitsplatz ist höchste Aufmerksamkeit zu schenken. Für Stephan Muntwyler, Geschäftsführer der Gabs AG und als suissetec-Fachbereichsvorstand Spengler für das Ressort Arbeitssicherheit zuständig, sollten Bauherren und Architekten hierzu noch stärker sensibilisiert werden. Für Adrian Bloch, Bereichsleiter Bau beim Unfallversicherer Suva, ist «Absturz am Bau» eines der Präventionsthemen, um Schwerstunfälle zu vermeiden.

Interview: Manuel Fischer

■ *Wie konsequent werden kollektive wie individuelle Massnahmen für die Arbeitssicherheit im Arbeitsalltag, gerade an exponierten Stellen wie Dächern, umgesetzt?*

Stephan Muntwyler: Den Angehörigen der Branche stelle ich ein gutes Zeugnis aus. Vom Lehrling über den gelernten Fachmann bis hin zum Chef – alle werden sensibler auf berufliche Gefahren. Wer eine Schulung zu diesem Thema besucht hat, erkennt in der täglichen Arbeit den «orangenen und roten Bereich» an einem Gebäude. Das ist eine positive Entwicklung – die übrigens auch hilft, das Image dieser Berufe zu steigern. Die Branchenlösung Batisec hat übrigens für das Jahr 2016 das Motto «Wir arbeiten sicher auf Dächern» lanciert. Und die Erkenntnis wächst von Tag zu Tag: Bei kurzfristigen Arbeiten im absturz-

gefährdeten Bereich einer Absturzkante ist es unumgänglich, eine persönliche Schutzausrüstung gegen Absturz (PSAgA) zu tragen.

Bei der Sicherung von ganzen Geländen gibt es noch Verbesserungspotential. Ich stelle Unterschiede zwischen Neu- und Sanierungsbau sowie zwischen Stadt und Land fest. Während Neubauten oft systematisch mit Kollektivschutz – also umlaufendem Gerüst oder Geländer – ausgerüstet sind, ist der Schutz gegen Absturz im Sanierungsbau noch lückenhaft.

Zudem ist in den Städten die Absturzsicherung während der gesamten Bauphase eher besser kontrolliert und gewährleistet. In ländlichen Gegenden beobachte ich, dass die Sicherungsmassnahmen nicht vollumfänglich, oder nur zu Beginn eines Bauvorhabens eingehalten werden. Hier nehmen es die Verantwortlichen of-

fenbar nicht so genau. Möglicherweise sind die genannten Unterschiede auch auf mehr oder weniger Kontrolle der Überwachungsinstanzen zurück zu führen. Selbstverständlich gibt es viele positiv abweichende Beispiele.

Sind die Berufsleute heute sensibler zum Thema Unfallrisiko als noch vor Jahrzehnten?

Stephan Muntwyler: Zu Beginn von PSAgA-Kursen werden die Teilnehmer manchmal durch die Instruktoren aufgefordert, ihre Erfahrungen mit der Berufsgefahr Absturz und Erwartungen an den Kurs zu nennen. Dabei ist eine «Polarisierung» feststellbar: Manche Teilnehmer, oft etwas ältere und erfahrenere Berufsleute, äussern sich etwa mit «Mir ist noch nie etwas passiert» oder «Ich falle bestimmt nicht runter». Solche

Kursteilnehmer sind oft nicht aus eigener Motivation in solchen Kursen. Die PSAgA-Vorschrift wird oft als einschränkend und unnötig abgetan. Bei den jüngeren Kursteilnehmern höre ich dann aber das Gegenteil: «Ich riskiere für das Geschäft doch nicht das Leben» oder «Das kann jedem passieren – ich schütze mich». Beim Rückblick auf die letzten fünf Jahre stelle ich einen deutlichen Wandel fest: Die Berufsleute sind sensibler und vorsichtiger geworden. Jeder kennt jemanden, der durch einen Sturz verletzt wurde.

Adrian Bloch: Grundsätzlich gilt, dass Kollektivschutzmassnahmen Vorrang vor den persönlichen Schutzmassnahmen haben. Die PSA kommt erst zum Zug, wenn die bereits getroffenen technisch-organisatorischen Massnahmen am Arbeitsplatz die Unfall- und Gesundheitsgefahren nicht vollständig ausschliessen können. Der Gesetzgeber hat für gewisse Arbeiten Ausnahmeregelungen definiert, um Unfälle von unverhältnismässiger Härte zu verhindern. Dies gilt beispielsweise für «Arbeiten auf Dächern in geringem Umfang». Hier ist das Arbeiten mit PSAgA zugelassen.

Die Sensibilisierung auf die damit verbundenen Gefahren hat in den letzten Jahren stark zugenommen. So bieten diverse Branchen Ausbildungskurse für das Arbeiten mit PSAgA an, die auch rege genutzt werden. Hat ein Mitarbeiter einen solchen Kurs besucht, weiss er, worauf zu achten ist und weshalb das Sichern mit PSAgA nach wie vor mit erheblichen Gefahren verbunden ist.

Wo gibt es generell Verbesserungsbedarf beim Thema Sicherheit in der Praxis?

Stephan Muntwyler: Aus meiner Sicht sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Unternehmer eher schlecht. Die regulative Situation lässt noch zu viele Schlupflöcher für Planer und Bauherren offen. Weist ein Unternehmer beim Neubau beispielsweise darauf hin, dass für den zukünftigen Liegenschaftsunterhalt Absturzsicherungsmassnahmen vorzusehen sind, wird er durch den Architekten und Bauherrn oft abgewiesen: «Das lösen wir dann später» oder «Dafür haben wir nun kein Budget mehr». Wenn ein Spengler- oder Dachdecker-Unternehmer bei der Dachwartung eines bestehenden Gebäudes auf notwendige Absturzsicherungsmassnahmen aufmerksam macht, hört er oft den Satz: «Dann suchen wir uns eine Firma, die das ohne diesen zusätzlichen Auf-

wand macht». Eine klare Ausrüstungspflicht für Neu- und Umbauten wäre hier hilfreich. Wichtig dabei ist, dass eine solche Botschaft beim Planer und Bauherren ankommt.

Eine weitere Gefahr sehe ich bei nicht durchbruchssicheren Baustoffen wie beispielsweise Wellfaserplatten. Sobald solche begangen werden, wird es lebensgefährlich. Das Verführerische daran ist, dass man meint, die Dachfläche sei sicher. Dabei kann man beim nächsten Schritt abstürzen – unabhängig davon, wo man sich gerade auf dieser Dachfläche bewegt. Hier braucht es weitere Schulungen für alle an einem Bau beteiligten Personen.

Was wissen Sie über die Disziplin beim Tragen guter Berufsbekleidung beziehungsweise erforderlicher PSA?

Stephan Muntwyler: Die Tragedisziplin ist gut. Ist die Ausrüstung vorhanden, wird sie getragen. Vor allem im Sommer, also bei sehr hohen Temperaturen, werden die PSAgA-Ausrüstungen oft als zusätzliche Last empfunden. Ich bin sicher, hier werden ebenfalls bald noch leichtere Ausrüstungen auf dem Markt angeboten.

Adrian Bloch: Das subjektive Komfort-Gefühl ist sicherlich ein Thema. Deshalb ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden bei der Evaluation der PSA miteinbezogen werden.

Es kommt also nicht selten vor, dass die Schutzausrüstung nicht korrekt getragen wird?

Stephan Muntwyler: Ja, das kommt vor. Es gilt «Murphy's Law»: Alles was schief gehen kann, wird eines Tages schief gehen. Deswegen ist es ideal, eine Ausrüstung zu wählen, die man gar nicht falsch tragen kann. Und: Wer die PSAgA trägt, ist geschult – hat als den

PSAgA-Kurs erfolgreich absolviert! Wer geschult ist, kennt seine Ausrüstung, prüft diese vor dem Tragen genau und passt diese auch an seine individuellen Körpermasse an. Wir empfehlen jedem Unternehmen, seinen Mitarbeitern eine persönliche, also fix zugeteilte PSAgA abzugeben. PSAgA heisst ja: «Persönliche Schutzausrüstung gegen Absturz».

Die Technologie zur Absturzsicherung hat sich in den letzten Jahrzehnten sicherlich kontinuierlich verbessert.

Was sind die Trends?

Stephan Muntwyler: Bei der PSAgA gibt es neue, leichte und bequeme Westen die sich dem Körper genau anpassen lassen. Im Trend sind zudem Jacken mit integrierten Haltesystemen. Damit ist die PSAgA immer «auf Mann!». Bei den Anschlagpunkten sind einfach und überall einsetzbare Universalteile und Systeme im Trend. In der Zukunft sehe ich den Trend hin zu multifunktionalen Teilen. Das sind Anschlagpunkte, die beispielsweise zugleich als Halter für eine Solaranlage dienen und bereits ein integriertes Blitzschutzsystem haben.

Adrian Bloch: Liniengeführte Sicherungssysteme sind sicherlich zu bevorzugen. Einzelanschlagpunkte erfüllen nur situativ die Anforderungen, dies wegen den Pendelsturzgefahren.

Inwiefern wirkt sich die zu erwartende Nutzung einer exponierten Stelle eines Gebäudes (bspw. Solaranlage auf Flachdach) auf die Ausführung und die Wahl der Absturzsicherung aus?

Stephan Muntwyler: Die Nutzung der Gebäudehülle definiert die Wahl der Absturzsicherung. Bei einer Solaranlage empfehle ich immer ein Seilsystem. Wichtig ist dabei, dass das Nutzungskonzept auf das Unterhalts- und Sicherungskonzept exakt abgestimmt ist.



Mitarbeitende sichern sich mit einem Einklinkmechanismus ans Stahlseil. Im Bild das «Roofsafe»-Anker- und Kabelsystem, welches die Fallenergie teilweise absorbiert. (Bild: Safeguard, Calgary, Kanada)

Gesichert wird der Zugang zur Photovoltaikanlage mit dem Anschlagpunkt ABS-Lock X Solar. (Foto: ABS Kavelaar)



Diese Koordination muss unbedingt frühzeitig mit den entsprechenden Spezialisten erfolgen. Ich stelle immer wieder fest, dass einerseits die Nutzung noch nicht klar oder die Absprache unter den Spezialisten nicht erfolgt ist. Wie sonst kann es passieren, dass eine Solaranlage auf einem mehrstöckigen Mehrfamilienhaus von Dachrand zu Dachrand montiert und nach der Fertigstellung der Arbeiten gefragt wird: «Und wie machen wir nun in dieser Höhe den sicheren Unterhalt? Wir haben ja nicht einmal einen Dachausstieg oder Anschlagpunkte eingebaut!»

Absturzsicherungseinrichtungen können zwar vor dem Fall aus grosser Höhe bewahren, führen aber dennoch zu Unfällen (Pendelsturz bei Einzelanschlagpunkte EAP). Was tun nach dem Sturz?

Stephan Muntwyler: Ich bin überhaupt kein Fan von EAP-Systemen. Sie sind in der Planung komplex und aufwändig. Ich muss neben der Dachnutzung alle Sturzzäume kennen. Diese muss ich zudem periodisch, jeweils bei der Überprüfung der Anlage, ebenfalls kontrollieren. Die nächste Hürde ist ein brauchbares Rettungskonzept – in einem Notfall einfach die Feuerwehr rufen zu wollen, reicht nicht! Eine Rettung muss zudem eingeübt sein. Neben dem möglichen Pendelsturz und dem Aufwand für ein Rettungskonzept sehe ich einen weiteren grossen Nachteil: Anwender sichern sich bei den ersten zwei EAP. Danach wird – trotz vorhandenem EAP – ohne Sicherung gearbeitet. EAP-Systeme sind heikel und können eine falsche Sicherheit vermitteln.

Rückhaltesystemen gebe ich deshalb immer den Vorzug: Sie sind nicht nur einfacher und sicherer für den Anwender sondern auch gar nicht teurer als Auffangsysteme. Die Vorteile überwiegen klar!

Adrian Bloch: Dieser Frage wird in den jeweiligen Ausbildungskursen starke Bedeutung beigemessen. Der Sturz in eine PSaGA schützt den Verunfallten vor grösseren Gefahren wie das Aufschlagen aus grosser Höhe. Hängt jedoch ein Verunfallter in seiner PSaGA, ist er noch nicht gerettet. Damit er vor grösseren irreversiblen Schäden bewahrt werden kann, muss er innerhalb von 20 Minuten aus seiner misslichen Lage befreit werden. Deshalb ist die daraus folgende Rettung mindestens so wichtig, wie das korrekte Tragen einer intakten Ausrüstung.

Aus diesem Grund ist das Alleinarbeiten mit PSaGA nicht erlaubt. Es müssen mindestens zwei Mitarbeiter eingesetzt werden, die sich gegenseitig überwachen und falls erforderlich retten können.

Werden in der Praxis Kollektivschutz oder (indiv.) Absturzsicherungen immer von professionell geschultem Personal eingerichtet?

Stephan Muntwyler: Je nach Produkt und Anbieter gibt es individuelle Lösungen. Einzelne Hersteller schulen ihre Kunden in Montagekursen, andere machen die Montage oder Abnahme am Objekt selbst. Wichtig dabei ist, dass die Montage professionell nach Herstellerangaben erfolgt und entsprechend dokumentiert wird.

Adrian Bloch: Die Einrichter sind von sich überzeugt, dass sie professionell arbeiten. Wir stellen in der Praxis Unterschiede fest. Nicht jeder Gerüstersteller montiert seine Gerüste vorschriftsgemäss, dies gilt auch für die Anschlagpunkte oder die linearen Anschlagseinrichtungen mit Einklinkmechanismus für jeden Mitarbeitenden (an der so genannten «Lifeline»). Stellen wir solche Verstösse fest, werden wir aktiv und fordern die Beseitigung der Mängel ein.

Wir sprachen über exponierte Stellen am Bau. Ist Absturzsicherung nur ein Thema für Spengler und Dachdecker?

Stephan Muntwyler: Keinesfalls! Jede Person, die beim Verrichten der Arbeit mehr als zwei Meter, bei Dächern mehr als drei Meter fallen kann, muss sich mit diesem Thema befassen. Selbstredend, dass Spengler- und Dachdecker prioritär angesprochen werden. Hier ist die Sensibilisierung jedoch bereits

«Die Suva hat folgendes Ziel: Im Rahmen des Präventionsprogramms «Vision 250 Leben» wollen wir die Schwerstunfälle halbieren.»

Adrian Bloch

erfolgt. Viel prekärer finde ich die Situation bei Berufsgruppen, welche sich der Absturzgefahr noch nicht bewusst sind. Dazu gehören Fassadenbauer, Holz- und Stahlbauer, aber auch andere Berufsleute, welche normalerweise im Gebäude arbeiten und plötzlich exponiert sind: Ich denke dabei an Elektriker bei der Montage von Solaranlagen auf dem Dach oder Reinigungskräfte beim Reinigen von Kollektoren. Hier ist noch viel zu tun!

Adrian Bloch: Im Rahmen des Präventionsprogramms «Vision 250 Leben» will die Suva die Schwerstunfälle halbieren. Diese ereignen sich überall dort, wo grosse Energien im Spiel sind. Auf dem Bau sind es die zwei Hauptthemen «Absturz» und «Der Mensch im Bereich von sich bewegenden Maschinen oder Maschinenteilen». Daraus ist zu folgern: Absturz ist ein generelles Thema auf dem Bau. ■